

Melodiös und bizarr

Begeisterndes gVe-Konzert in der Ladeshalle

„Das ist schlichtweg der beste und perfektste Geiger, den ich je gehört habe“ urteilte der große Yehudi Menuhin über seinen aus Sibirien stammenden Kollegen Vadim Repin. Dieser 38-jährige Ausnahmekünstler, der auf internationalen Konzertpodien Begeisterungstürme entfacht und sich durch wegweisende Tonaufnahmen wichtigster Werke für die Violine einen herausragenden Ruf erspielt hat, gastierte nun, gemeinsam mit den Bamberger Symphonikern, in der Ladeshalle. Auf Grund der Leistungen aller Beteiligten war der Abend ein Höhepunkt in der laufenden gVe-Saison.

Präzise Einsätze

Er begann mit der Einleitung zu Joseph Haydns populärem Oratorium „Die Schöpfung“. Dem jungen britischen Dirigenten Robin Ticciati, ein Senkrechtstarter par excellence, gelang es durch präzise Einsätze, wohl kalkulierte Gesten und auf Grund seiner vibrierenden Körpersprache die Musiker so zu motivieren, dass sich der breit angelegte, langsame, dissonante Satz nach ein Paar unwesentlichen Patzern zu einem dichten, voluminösen und dennoch transparenten Klanggebilde entwickeln konnte. Mit dieser Präsentation unterstrichen die Symphoniker, dass sie über eine ausgefeilte Klangkultur verfügen, die ihren internationalen Ruf begründet.

Zweifellos war der Auftritt Vadim Repins der musikalische Glanzpunkt des Konzerts, denn er gestaltete mit der ihm eigenen Leichtigkeit und Souveränität eines der berühmtesten, aber auch musikalisch wie technisch schwierigsten Violinkonzerte. Wie er die drei Sätze des diffizilen, von allen Interpreten gefürchteten Werkes von Johannes Brahms dem Erlanger Publikum mit Akkuratess und Eleganz präsentierte, das war absolute Weltklasse.

Ein schlanker, weicher, geradezu sinnlicher Geigenton, der sich mit dem konzentriert agierenden Orchester einen aufregenden Dialog lieferte, der mit scheinbarer Leichtigkeit melodiös und technisch perfekt in gleicher Weise auch die kompliziertesten Passagen im Allegro des ersten Satzes meisterte, das zeichnet Repins sensationelle Vortragskunst aus. Was er seiner „Guarneri del Gesù“-Violine entlockte, vor allem in der von Jascha Heifetz geschaffenen Kadenz des ersten Satzes, das war für die Zuhörer reiner Kunstgenuss, ein Spiel, wie man es an dieser Stelle selten geboten bekommt. Sehr klar, nicht sentimental, gestaltete der russische Virtuose, begleitet von den vorzüglichen Bläsern des Orchesters, das melodiöse Adagio, in dem er demonstrierte, welche vielfältigen klanglichen Facetten diesen Satz auszeichnet. Das jubelnde „ungarische“ Rondo bot er richtig musikantisch, mit atemberaubendem Temperament dar. Begeisternder Beifall für einen der ganz Großen seines Metiers, der sich mit einer witzigen, von ihm arrangierten virtuosen Paganini-Nummer über ein triviales Thema bedankte.

Temperamentvoll federnd

Folkloristische Bezüge finden sich auch in Béla Bartóks „Konzert für Orchester“, das 1943 im amerikanischen Exil entstand und in dem der Komponist in fünf programmatischen, auf Steigerung angelegten Sätzen mit eingelagerten Trivialthemen die Instrumentenvielfalt eines Symphonieorchesters für seine schöpferischen Ideen zu nutzen wusste. Robin Ticciati gelang es, das Zusammen- und Wechselspiel von Streichern und Bläsern mit klaren Einsätzen und auf Grund seiner temperamentvoll-federnden Dirigierweise zielgerichtet bis zum bizarren, furiosen Finale zu lenken.

Alle Musiker haben die Absichten des Komponisten in ihrer Interpretation des „Konzerts für Orchester“ vorbildlich umgesetzt, nicht zuletzt wegen der souveränen Leistung des jungen, dynamischen Dirigenten.

DIETHARD HENNIG